

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Band: 46 (1973)

Heft: 3

Artikel: "Unsere Soldaten sind tüchtig" : der Einsatz von Kader und Truppe gibt zu keinen Bedenken Anlass

Autor: Zollikofer, Lorenz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-518254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ausgeführt, sondern von den Befehlsempfängern diskutiert und nach eigenem Ermessen gehandhabt werden. Gerade das droht aber jetzt einzureissen, wo so vielen der Sinn ihrer Dienstleistungen unklar und verhasst geworden ist. Etwas ganz anderes ist die Information und Diskussion über die grundsätzlichen Probleme der Landesverteidigung; denn das ist nur die andere — politische — Seite der Milizarmee.

Als seinerzeit im Zweiten Weltkrieg über Sinn und Unsinn der Landesverteidigung eine heftige Diskussion entbrannte, hat man die geistige Landesverteidigung verstärkt und die Sektion Heer und Haus gegründet. Diese Bestrebungen zu fördern ist heute ein Gebot der Stunde. Geistige Landesverteidigung mag heute anders genannt werden und wird anders sein als damals: Nüchterner, informativer, und vielleicht eher auf die weltpolitischen Verhältnisse als auf die innenpolitische Situation unseres Landes bezogen. Sie wird — bei der Überlastung militärischer Kommandanten — vor allem von Zivilpersonen getragen sein müssen. Aber eines muss klar erkannt werden: Mit Soldatenliedern und der Tellensage, aber auch mit blossem Training im Waffenhandwerk allein, macht man heute keine überzeugten Soldaten mehr. Für eine schwankende, nicht überzeugte und den Einsatz ablehnende Truppe ist aber jede Militärausgabe noch zu hoch.

«Gefordert wird von uns», wie letzthin gesagt wurde, «eine geistige Anstrengung.» Sicher — nicht nur von der Armee allein, und nicht einmal von ihr in erster Linie. Aber von dieser Forderung an alle, die es mit der Jugend zu tun haben, darf sie sich nicht ausnehmen. Sie muss zeigen, dass sie zu echten Reformen, und nicht nur zu Retuschen, die eine neue Achtungstellung, eine neue Anrede oder neue Gradabzeichen betreffen, fähig ist.

Hinweise:

- J. R. von Salis: *Geschichte und Politik*; Zürich 1971.
- Karl Schmid: *Schweizerisches Selbstverständnis heute*; NZZ Nr. 164, 9. April 1972.
- *Jugend und Landesverteidigung*; Zusammenfassung einer in der Oktoberausgabe 1972 der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift» erschienenen Umfrage von Oberst i Gst Pierre Wenger; NZZ Nr. 480, 14. Oktober 1972.

«Unsere Soldaten sind tüchtig»

*Der Einsatz von Kader und Truppe gibt zu keinen Bedenken Anlass
(von Oberstdiv Lorenz Zollikofer, Kommandant der Felddivision 6)*

Pressemeldungen über zersetzende Einflüsse in Truppenkursen, Beobachtungen über das Verhalten gewisser Wehrmänner in der Öffentlichkeit und kritische Stimmen über die militärischen Arbeitsprogramme lassen da und dort Zweifel aufkommen, ob in unserer Armee überhaupt noch genügend hohe Forderungen gestellt werden und ob das Ganze nicht langsam auf den Wert einer biederen Bürgerwehr absinke.

Dieser Eindruck wird dort begrüsst und gar gefördert, wo das Konzept die Beschneidung der Wehrkredite vorsieht oder auf lange Sicht nichts anderes als die Schwächung und Eliminierung der Wehrkraft anstrebt. Eine kurze Stellungnahme drängt sich daher auf. Diese gilt für den von mir überblickbaren Bereich. Ich bin aber fest überzeugt, dass viele meiner Kameraden das gleiche empfinden und die Richtigkeit der folgenden Bemerkungen bestätigen können.

Bessere Leistungen

Mit aller Deutlichkeit muss festgestellt werden, dass der Einsatz von Führer und Truppe ausserordentlich erfreulich ist und zu gar keinen Bedenken Anlass gibt. Ich wage zu behaupten, dass heute höhere Forderungen gestellt und bessere Leistungen erbracht werden als vor 25 Jahren. Jenen Wehrmännern aller Grade, die jahraus, jahrein getreu ihre Pflicht erfüllen und sehr viel Gutes leisten, gebührt Anerkennung und Dank auch in der Öffentlichkeit. Den Unwilligen erweisen die Massenmedien Ehre genug.

Forderungen und Leistungen sind anders als früher. Es geht um die Beherrschung technischer Belange, um die körperliche Fitness und um die Selbständigkeit und Aktivität im Gefecht. Dies bedeutet gegenüber früher eine deutliche Akzentversetzung. Gewisse althergebrachte Formen sind zum Nutzen des Ganzen abgeschafft worden. Die übertriebene Formlosigkeit im zivilen Leben macht sich natürlich auch im Bild der Milizarmee bemerkbar. Dass die Truppe deswegen weniger hart arbeitet, wäre ein grosser Trugschluss.

Die Schaffung eines realistischen Feindbildes, die Grundschulung im allgemeinen militärischen Wissen und die Vorbereitung sowie Durchführung sinnvoller Übungen bedeuten für die Führungskräfte der Milizarmee eine sehr anspruchsvolle Aufgabe. Diese wird, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bestens erfüllt. Die Kommandanten und ihre Mitarbeiter, Unteroffiziere und Soldaten, leisten eine gewaltige ausserdienstliche Vorbereitungsarbeit, die sich mit den «guten alten Zeiten» niemals vergleichen lässt.

Neuer Führungsstil

Ein neuer Führungsstil, der sich auch in der Armee schon lange vor der Geburt des Oswald-Berichtes entwickelte und der den einzelnen besser würdigt, vermehrt engagiert und durch die menschliche Art der Begegnung auch vermehrt verpflichtet, führt zu einer natürlichen kooperativen Zusammenarbeit zwischen Kader und Mannschaft. Von einem Einbruch in das Hierarchieprinzip kann aber keine Rede sein.

Wehrmänner, die mit dem Willen einrücken, querschlagen und den Gehorsam zu verweigern, sind heute etwas zahlreicher als früher. Es wäre aber falsch, anzunehmen, dass gegen sie nichts unternommen wird. Die Schulung der Kommandanten für den Kampf gegen Provokation und interne Zersetzung zeigt gute Erfolge, und wo ruhig, korrekt, aber hart durchgegriffen wird, ist eindeutig ein Gewinn an Vertrauen in die Führung zu verbuchen. Es herrscht in den meisten Einheiten ein gesundes Arbeitsklima, obschon ein grosser Teil der Wehrmänner verständlicherweise für die Dienstleistung nicht eine ausgesprochene Begeisterung aufbringen können.

Kader vor harten Prüfungen

Fehler und Unzulänglichkeiten können kaum je vermieden werden, wo Menschen am Werk sind. «Betriebsunfälle» sind daher auch in der Armee unvermeidbar. Sie auf ein Minimum zu reduzieren, ist die Pflicht des militärischen Kadets. Es setzt sich hiefür mustergültig ein. Allerdings steht die Führung heute vor weit komplexeren Aufgaben als vor einigen Jahrzehnten. Das Durchsetzen des Gehorsams, die Aufrechterhaltung der Ordnung und die glaubhafte Motivierung der militärischen Arbeit sind respektable Ansprüche, besonders wenn man sich genügend Rechenschaft ablegt über die vielen fragwürdigen Erscheinungen in unserer Wohlstandsgesellschaft. Es stehen dem militärischen Kader ohne Zweifel noch harte Prüfungen des psychologischen Geschicks, der Courage und der Beharrlichkeit bevor.

Pflichtbewusste in der Mehrzahl

Trotz vermehrter Schwierigkeiten besteht also absolut keine Veranlassung, Führer und Truppe, aber auch dem Arbeitsklima oder der Leistungsfreudigkeit mit einem gewissen Zweifel zu begegnen. Unsere militärischen Verbände sind tüchtig und verdienen volles Vertrauen. Ich wäre glücklich, wenn diese aufrichtige Feststellung mithelfen könnte, Bedenken zu zerstreuen und jene Bürger zu würdigen, die getreulich ihre Pflicht gegenüber der Volksgemeinschaft erfüllen. Sie bilden nämlich eine überwältigende Mehrzahl — allen Unkenrufen zum Trotz.

«Der Bund», 15. 12. 72